

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe der Rezension des Aufsatzes
 „Das Nominativ-Objekt des Infinitivs“
 von Jost Gippert (1983).
 Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der
 Originalausgabe in
 „Die slawischen Sprachen“ 4, 1983, 13-24
 zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the review of the article
 „Das Nominativ-Objekt des Infinitivs“
 by Jost Gippert (1983).
 It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the
 original edition in
 „Die slawischen Sprachen“ 4, 1983, 13-24.

Jost GIPPERT (Berlin)

DAS NOMINATIV-OBJEKT DES INFINITIVS

0.1 Bei der syntaktischen Erforschung der slawischen Sprachen kommt dem *Nominativ-Objekt* des Infinitivs im Russischen eine besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um die bekannten Sätze des Typs *земля пахать* oder *рыба надо ловить*, die uns seit der Smolensker Urkunde von 1229 im Schrifttum begegnen und bis heute in der nordrussischen Volkssprache erhalten geblieben sind.

0.2 Nachdem als erster A. LESKIEN auf diese für ihn "unerklärliche" Konstruktion aufmerksam gemacht hatte¹, kam schon sehr bald ein Deutungsversuch auf, der lange Zeit allgemeine Gültigkeit beanspruchen konnte: In einem Satz wie *земля пахать* sei *земля* Nominativ, da Subjekt des Satzes; weiter sei sinngemäß *есть* zu ergänzen. So ergebe sich ein analoger Aufbau zu der möglichen dt. Übersetzung "die Erde ist zu pflügen". Diese Erklärung findet sich bereits 1876 bei V. MILLER².

0.3 Der nominativischen Konstruktion des Russischen steht im Altkirchenslawischen und den anderen slawischen Sprachen schon in ältester Zeit eine Konstruktion mit *Akkusativ-Objekt* gegenüber; ein Beispiel aus dem Codex Suprasliensis (413, 16) ist der Satz **вѣдѣти єсть силѣ христовѣж**.

Das Nebeneinander der nominativischen Konstruktion im (Alt-) Russischen und der akkusativischen Konstruktion in den anderen slawischen Sprachen konnte im Sinne obiger Erklärung so gedeutet werden, daß die akkusativische aus der nominativischen entwickelt worden sei, indem sich beim Infinitiv die verbale Rektion durchgesetzt habe: Da im gegebenen Beispiel **силѣ христовѣж** das direkte Objekt, der Patiens des Infinitivs **вѣдѣти** ist, hätte es die einem Patiens zukommende Form, die akkusativische angenommen.

0.4 Für die Ursprünglichkeit der nominativischen Konstruktion wurde geltend gemacht, daß auch im Baltischen entsprechendes vorhanden sei. So verwies V. MILLER a.a.O. auf den lit. Satz *kur mą dėt mažas vaikelis* "Wo soll ich hintun das kleine Kind"; *mažas vaikelis* "kleines Kind" ist Nominativ. Weiter stützte sich MILLER auf eine vergleichbare Konstruktion in einer der ältest belegten idg. Sprachen, dem ved. Altindisch, mit dem Beispiel-

satz (RV 8, 3, 10c: .. *só asya mahimá ná samnáse* "diese seine Macht ist nicht zu erreichen"; auch *mahimá* "Macht" ist Nominativ.

0.5 Unter Verweis auf entsprechende Konstruktionen im Finnischen entwickelte letztlich V. KIPARSKY die später sogen. "Kühlschranktheorie": Die nominativische Konstruktion sei im Nordrussischen deshalb bewahrt worden, weil in den finnischen Sprachen, die im betreffenden Raum gesprochen worden seien, eine vergleichbare nominativische Konstruktion existiert habe.³ Gemeint ist also so etwas wie eine Adstratwirkung. Das gleiche Prinzip gelte im übrigen auch für tschechische Dialekte; dort sind Sätze belegbar wie *hora je vidět* "der Berg ist zu sehen". Solche Sätze waren vorher für Lehnübersetzungen aus dem Deutschen gehalten worden; auch diese Konstruktion führte KIPARSKY jedoch auf eine "bewahrende" Adstratwirkung, auf Interferenz (des Deutschen), zurück.⁴

0.6 Um die bisherigen Ausführungen zusammenzufassen, können wir von folgender Theorie sprechen: Noch urslawisch habe es ein Satzmuster gegeben mit einem Nomen im Nominativ, der Kopula und einem Infinitiv, wobei das nominativische Nomen einerseits Subjekt des Satzes, andererseits Patiens des Infinitivs gewesen sei. Diese "passivische" Konstruktion, der Typ *hora je vidět*, sei im Nordrussischen, ähnlich in tschechischen Dialekten durch Adstratwirkung benachbarter Sprachen erhalten geblieben; in den übrigen slawischen Sprachen habe das Nomen die ihm als Patiens zukommende Form eines Akkusativ-Objekts eingenommen.

1 Dieser "Subjekts-Theorie" wurde in jüngster Zeit eine anderslautende Deutung der Verhältnisse gegenübergestellt: Nachdem bereits W. VEENKER die nordrussische Konstruktion auf eigentliche *Entlehnung aus finnischen Sprachen* zurückgeführt hatte⁵, widmete ihr A. TIMBERLAKE eine umfangreich angelegte Untersuchung, die zu dem gleichen Ergebnis kam.⁶

1.1 TIMBERLAKE führt dabei den Nachweis, daß die beim Infinitiv erscheinenden Nominative bereits in den ältesten russischen Beispielen keine *Subjekts*-Funktion mehr haben, daß es sich vielmehr um Nominativ-*Objekte* handle. Dies demonstriert er zunächst an syntaktischen Eigenschaften wie dem Kongruenzverhalten (s. dazu 2.2.1); vor allem aber ergibt es sich für ihn aus folgender Argumentation:

1.1.1 Die Regel, wonach in bestimmten syntaktischen Umgebungen bei einem Infinitiv ein Patiens im Nominativ erscheint, gilt in den betreffenden Zeugnissen nicht für alle nominalen Kategorien gleich: Sie gilt erkennbar nur für Feminina (vgl. die bisherigen Beispiele), jedoch nicht für mask. Substantive, die belebte Wesen bezeichnen, sowie für Pronomina; diese stehen in derselben syntaktischen Umgebung im Akkusativ. So z.B. in dem Satz *byti ny za odinъ, i iměti emu mene otcemъ, a syna moego knjazja Vasilъja bratomъ starějšimъ*⁷.

1.1.2 Die Subjekts-Theorie müßte nun davon ausgehen, daß nur in einem Satz wie *земля пахать* der Patiens des Infinitivs subjektivisiert worden sei, nicht aber in einem – ansonsten analog aufgebauten – Satz wie *iměti ... mene otcemъ, a syna moego ... bratomъ*: Hier ist der Patiens (des "Habens") an der Kasusform als Objekt erkennbar. Es würde sich also um eine Regel handeln, wonach die *semantische* Kategorie der Belebtheit die *syntaktische* Subjektivisierung verhinderte – eine solche Regel sei aber nicht motivierbar.

1.1.3 Nach TIMBERLAKE wirkt sich die semantische Kategorie nun nicht auf die syntaktische Einordnung des Infinitiv-Patiens aus: Er bleibt ein Objekt, auch wenn die Markierung durch die Nominativ-Endung (bei fem. Substantiven) auf etwas anderes deutet.

1.2.1 Unter dieser Annahme sind, wie TIMBERLAKE weiter ausführt, die Übereinstimmungen mit dem Finnischen noch größer als bisher angenommen: Auch im Finnischen gelte nämlich eine Nominativ-*Objekt*-Regel, und auch hier sei ihre Anwendung beschränkt aufgrund einer semantischen Maßgabe: im Nominativ erscheinen in gewissen syntaktischen Umgebungen, die denen des Altrussischen weitgehend entsprechen, alle Nomina, ausgenommen die Pronomina, die menschliche Lebewesen bezeichnen. Ähnlich lassen sich nach TIMBERLAKE letztlich auch die baltischen Daten fassen.⁹

1.2.2 Für die historische Herleitung kommt nach TIMBERLAKE so nur eine Übernahme, eine Entlehnung in Frage: Im Finnischen sei die Nominativ-Objekt-Regel historisch verankert, nicht aber in der Vorgeschichte des Russischen, dessen nächstverwandte (slawische) Sprachen keine gleichlautende Regel kennen.¹⁰

3.1.2 Diese Entwicklung könnte vom Altkirchenslawischen ausgegangen sein, hier aber könnte sie auf *griechischer* Interferenz beruhen:

urslaw. **viděti jestь sila xristosova*
 griech. ↓ Interferenz
 aksl. **ВІДѢТИ ЈЕСТЬ СИЛЖ ХРИСТОСОВЖ ?**

Man vgl. dazu den griech. Vorlagesatz ἔστι θεάσασθαι τὴν δύναμιν τοῦ Χριστοῦ.

3.2.1 Der ältere Zustand hätte sich in tschechischen Dialekten unter deutschem Einfluß gehalten: das Deutsche verfügte eben über die vergleichbare Subjektskonstruktion wie in *der Berg ist zu sehen*.

3.2.2 Im Altrussischen hätte sich das Finnische verändernd ausgewirkt, so daß der von TIMBERLAKE herausgearbeitete Regelzustand eingetreten sei (Nominativ nur noch bei fem. Substantiven; keine Kongruenz, also *objektivisch*):

urslaw. * <i>ъмѣти былъ сынъ</i>		* <i>ъмѣти была жена</i>
finn. ↓ Interferenz		finn. ↓ Interferenz
nordruss. <i>иметь было сына</i>		<i>иметь было жена</i>

4 Wägt man beide Theorien gegeneinander ab, so ist entgegen TIMBERLAKEs Feststellungen¹⁴ keine a priori gegenüber der anderen im Vorteil, da sich nach beiden Theorien alle synchronen Zustände in den Einzelsprachen durch das gleiche Prinzip, das der Interferenz, herleiten lassen. Deshalb bedürfen beide Theorien weiterer Argumente, die im Sinne einer externen Evidenz angeführt werden können. So spricht zunächst einiges für die Theorie, die dem Urslawischen die *akkusativische* Konstruktion zuweist:

4.1 Im Altkirchenslawischen, also dem ältest überlieferten slawischen Sprachgut, ist die Konstruktion bereits so regelmäßig akkusativisch, daß ein direkter Einfluß griechischer (oder lateinischer) Vorlagentexte ausgeschlossen werden kann.

4.2 Auch im Tschechischen weist die sprachgeschichtliche Auswertung der Quellen nicht auf ein höheres Alter der nominativischen Konstruktion; im Gegenteil, die Untersuchungen bei J. PORÁK deuten eher auf ein sekundäres Aufkommen des nominativischen Satzmusters.¹⁵

4.3 Im Polnischen, wo ansonsten zahlreiche Germanismen nachzuweisen sind,¹⁶ ist keine Spur einer nominativischen Konstruktion (entsprechend dt. *der Berg -tat zu sehen*) vorhanden.

4.4 Die Summe der einzelsprachlichen Veränderungen ist geringer, wenn man von einer urslawischen akkusativischen Konstruktion ausgeht.

5 Andererseits gibt es Indizien, die wahrscheinlich machen, daß die akkusativische Konstruktion im Slawischen auf jeden Fall aus einer (nom.) Subjekts-Konstruktion hervorgegangen sein muß.¹⁷ Dies ergibt sich aus folgender Argumentation:

5.1 Die Konstruktion beruht auf Kopulasätzen. Die Bedeutung der Kopula ist nun im Slawischen normalerweise das "So-Sein" oder das "Da-Sein". Beide Bedeutungen setzen eine Entität voraus, über die sie ausgesagt werden: Diese Entität erscheint als Subjekt, als ein Nomen im Nominativ, das mit der Kopula kongruiert. Bei der akkusativischen Konstruktion **ВІДѢТИ ЈЕСТЬ СИЛЖ ХРИСТОСОВЖ** ist dies nicht gegeben: Als Subjekt kann hier nur der Infinitiv interpretiert werden, der aber nicht als Nominativ markiert ist. Weiter kann die Bedeutung der Kopula weder mit "so-sein" noch mit "da-sein" erfaßt werden ("das die-Kraft-Sehen ist so/da?"); man müßte, analog dem griech. (ἐξ-) ἔστι + Infinitiv von einer Sonderbedeutung "möglich sein" ausgehen, die die Kopula aber eben nur neben dem Infinitiv hätte.¹⁸

5.2 In diversen idg. Sprachen geht die Kopula nun eine enge Verbindung mit einem als final gekennzeichneten Verbalnomen ein; gemeint ist dabei, daß etwas oder jemand "so ist, daß etwas geschieht/geschehen kann oder soll". So z.B. bei dem bereits angeführten aind. Satz *só asya mahimā ná samnáse*, der etwa paraphrasiert werden könnte: "seine Macht ist nicht zur Erreichung (geeignet)", d.h. "seine Macht ist nicht so, daß Erreichung (stattfinden kann)". Ähnlich analysiert werden kann auch ein dt. Satz wie *der Berg ist zu sehen*: "der Berg ist so, daß Sehen (stattfinden kann)". Im Altindischen wie im Deutschen gilt dabei die Regel, daß das (mit der Kopula kongruierende) Subjekt des Satzes Patiens der Handlung ist, die durch das Verbalnomen bzw. den Infinitiv repräsentiert wird¹⁹; vgl. die Paraphrasen "die Macht ist nicht so, daß man *sie* erreichen kann" bzw. "der Berg ist so, daß man *ihn* sehen kann".

5.2.1 Aufgrund gesicherter Evidenz kann man davon ausgehen, daß auch der slaw. Infinitiv auf dem finalen Kasus, nämlich dem *Dativ* eines idg. Verbalnomens beruht. Die Annahme einer ursprünglichen nominativischen Konstruktion mit der Kopula und dem (noch finalen) Infinitiv wäre nach dem unter 5.2 gesagten also sprachhistorisch und typologisch gut motivierbar.

5.2.2 Will man hingegen annehmen, daß die Konstruktion mit akkusativischem Objekt, "subjektivem" Infinitiv und der Kopula in der Sonderbedeutung "möglich sein" im Slawischen bodenständig gewesen sei, so ergibt sich ein Dilemma: Da der Infinitiv dabei die Subjektsposition einnimmt, kann ihm keine finale Konnotation mehr zukommen; die Sonderbedeutung "möglich sein" der Kopula setzt eine solche Konnotation aber voraus.²⁰

5.2.3 Führt man die akkusativische Konstruktion jedoch auf die nominativische (mit finalelem Infinitiv) zurück, so läßt sich die Modalität (der Möglichkeit bzw. Notwendigkeit), die das gesamte Satzmuster auszeichnet, eben auf die ursprüngliche Finalität des Infinitivs zurückführen.

5.3 Die Herleitung der akkusativischen Konstruktion aus einer nominativischen ist somit bereits wahrscheinlicher gemacht. Es erhebt sich erneut die Frage, wann und unter welchen Bedingungen der Konstruktionswandel eingetreten sein kann. Dafür gibt es nach dem bisher gesagten zwei Möglichkeiten: entweder, er ist (unter dem Einfluß des Griechischen) in historischer Zeit erfolgt, oder aber bereits zum Urslawischen hin. Gegen erstere Annahme wurden bereits Bedenken unter 4 ins Feld geführt. Ein Wandel in vorurslaw. Zeit hingegen läßt sich aufgrund der folgenden Argumentation durchaus wahrscheinlich machen; dabei braucht nicht einmal fremdsprachige Interferenz als auslösendes Moment angenommen werden.

5.3.1 Zunächst ist zu vermerken, daß in der slaw. wie auch in der aind. Konstruktion ein Agens, ein Ausführender der Infinitiv-Handlung, im Satz genannt sein kann. Dieser erscheint im Slawischen im *Dativ*, wie in dem angeführten russ. Beispiel *i tobě bylo.. syna moego jati..* Im *Dativ* kann ein Agens auch im Altindischen stehen; so z.B. im Satz (RV 7, 33, 1d) *ná me dūrād ávitave vásiṣṭhāḥ* "aus der Ferne kann *ich* meine Vasiṣṭhas nicht unterstützen".²¹

5.3.2 Im Slawischen kann in der gegebenen Konstruktion nun auch der Infinitiv eines *intransitiven* Verbs beteiligt sein. Ein Beispiel ist das aksl. *аще ми есть товож оумрѣти*.²² Auch dabei nimmt der Agens der Infinitiv-Handlung (*ми*) die dativische Form an. Hier besteht nun ein entscheidender Unterschied zum Altindischen: wenn dort eine Konstruktion mit intransitivem Infinitiv vorliegt, so bleibt sie *persönlich* in dem Sinne, daß ein Subjekts-Nominativ erscheint; dieser ist identisch mit dem *Agens* des Infinitivs.²³ Zu vergleichen ist (RV 9, 86, 38d) *vayāṃ syāma bhūvaneṣu jīváse* "wir möchten unter den Lebewesen leben können".

5.4 Von diesen Gegebenheiten ausgehend läßt sich die angenommene historische Entwicklung wie folgt motivieren:

5.4.1 Ursprünglich wäre eine Verteilung wie im Altindischen gewesen: dabei steht im Nominativ der *Patiens* eines *transitiven* Infinitivs, aber auch der *Agens* eines *intransitiven* Infinitivs²⁴; ein eventueller *Agens transitiver* Verben wird im *Dativ* genannt.

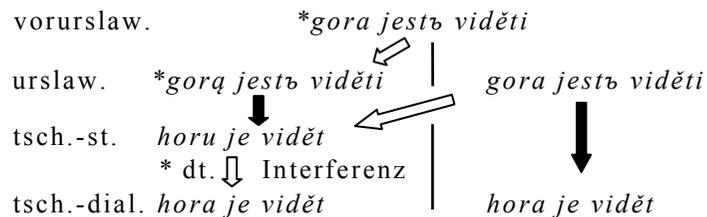
5.4.2 Zum Urslawischen hin hätte sich diese Konstruktion zunächst vereinheitlicht, und zwar nach dem Muster der transitiven Verben: Danach hat der Agens auf jeden Fall dativische Form.

5.4.3 Dieser Zustand wäre weiter nivelliert worden nach dem "normalen" syntaktischen Unterschied transitiver und intransitiver Verben: erstere haben einen *Patiens* im *Akkusativ* bei sich. Schematisch lassen sich diese Entwicklungsschritte so darstellen:

- | | |
|---------------------------------|---|
| a) ältester (aind.) Zustand | $\frac{D_a - N_p - C - \text{Inf}_{tr}}{\emptyset - N_a - C - \text{Inf}_{intr}}$ |
| | Systemforderung: gleiche syntaktische \Downarrow Position des <i>Agens</i> |
| b) vorurslaw. (urslaw.) Zustand | $\frac{D_a - N_p - C - \text{Inf}_{tr}}{D_a - \emptyset - C - \text{Inf}_{intr}}$ |
| | Systemforderung: gleiches syntaktisches \Downarrow Verhalten wie bei <i>finit.</i> Verb tr/intr |
| c) aksl. etc. | $\frac{D_a - A_p - C - \text{Inf}_{tr}}{D_a - \emptyset - C - \text{Inf}_{intr}}$ |

5.4.4 Auslösendes Moment des letzten Entwicklungsschrittes dürfte dabei gewesen sein, daß bei dem unter b) dargestellten Zustand eine *persönliche* und eine *unpersönliche* Konstruktion von ansonsten analogem Aufbau miteinander konkurrierten: nur in einem Satz wie *der Berg ist zu sehen* (mit *transitivem* Infinitiv) ist ein nominativisches Subjekt vorhanden, nicht aber z.B. bei aksl. *ми єсть оу-мрѣти*. Ein solcher Zustand kann generell als äußerst labil gelten.²⁵

6 Die Zurückführung der akkusativischen auf eine Subjektskonstruktion ist also nicht nur durchaus möglich, sie ergibt sich sogar fast zwangsweise aus den historischen Gegebenheiten. Wieder sind wir bei der Frage angelangt, ob es nicht vorteilhafter wäre, die Subjektskonstruktion noch dem Urslawischen zuzuweisen. Damit ließe sich immerhin vermeiden, für das tschechisch-dialektale *hora je vidět* zwei gegenläufige Regelveränderungen vorzusetzen; man vgl. die konkurrierenden Entwicklungsschemata:



6.1 Dennoch halte ich es für wahrscheinlicher, daß das Urslawische bereits allgemein die *akkusativische* Konstruktion gekannt hat. Außer den unter 4 angeführten Argumenten spricht dafür auch, daß die Konstruktion mit *intransitivem* Infinitiv in allen slawischen Sprachen belegbar ist; neben dem genannten aksl. Beispiel stehen z.B. alttsch. Sätze wie *všem jest umřieti*²⁵. Da somit der intransitive Satztyp sicher dem Urslawischen zugewiesen werden kann, kommen für dieses die unter 5.4.4 gemachten Ausführungen in Betracht.

6.2 Letztlich lassen sich auch die von TIMBERLAKE für das Altrussische herausgearbeiteten Daten leichter auf finnische Interferenz zurückführen, wenn man von einer zugrundeliegenden akkusativischen Konstruktion ausgeht: Die Interferenz besteht

dann nämlich lediglich in der Übernahme einer Kasusmarkierungsregel (Objekte bestimmter morphologischer Klassen werden in bestimmten syntaktischen Umgebungen mit dem Nominativ markiert); an der syntaktischen Struktur der betreffenden Sätze ändert sich hingegen nichts.

7 Ausgehend vom russ. Satztyp *земля пахать* habe ich versucht, das Zusammenspiel *interner* (systembedingter) und *externer* (interferenzialer) Faktoren bei Sprachveränderungsprozessen zu beleuchten.²⁷ Das Ergebnis zeigt deutlich, daß auch bei berechtigter Annahme fremdsprachiger Einwirkungen die Frage nicht außeracht gelassen werden darf, auf was für einen gegebenen Zustand diese treffen.

ANMERKUNGEN

- 1) In: Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, hrsg. v. A. KUHN. 6, 1870, 169
- 2) In: Beiträge ... KUHN. 8, 1876, 167-169
- 3) Zuerst in: Virittäjä 50, 1946, 456-46. KIPARSKY ging dabei von einem entsprechenden Hinweis bei J. MIKKOLA in Mélanges ... van GINNEKEN, Paris 1937, 139 aus.
- 4) Vor allem in: Zeitschrift für Slavische Philologie 23, 1955, 437 in einer Rezension von N. REITER, Die deutschen Lehnübersetzungen im Tschechischen, Berlin 1953, wo 175 ausdrücklich von einer Lehnübersetzung gesprochen wird.
- 5) Die Frage des finno-ugrischen Substrates in der russischen Sprache. The Hague 1967, 126
- 6) The Nominative Object in Slavic, Baltic and West Finnic. München 1974; dort auch weitere Literatur. – Seither zum Thema noch: I. BĀTORI, Russen und Finnougrier: Kontakt der Völker und Kontakt der Sprachen (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 13). Wiesbaden 1980 (vgl. auch die Besprechung von B. COMRIE in: Finnisch-Ugrische Forschungen, 45, 1983, 267-); ferner J.A. DÜNN, The Nominative and Infinitive Construction in The Slavonic Languages, in: Slavonic and East European Review, 60/4, 1982, 500-, der TIMBERLAKEs Schlußfolgerungen neuerlich problematisiert, ohne sie aber falsifizieren zu können.
- 7) Beispiel nach TIMBERLAKE o.c. 66
- 8) TIMBERLAKE o.c. vor allem 222
- 9) o.c. vor allem 226

- 10) o.c. vor allem 197
- 11) Beispiel nach TIMBERLAKE o.c. 65 (Ipat. let., 1.136, 1149)
- 12) Daß Feminina zur Kategorie "nicht-belebt" gehören, ist für das Slawische nichts Ungewöhnliches.
- 13) Beispiel nach J. PORÁK, Vývoj infinitivních vět v češtině. Praha 1967, 84 (aus Rudé Právo)
- 14) o.c. 223
- 15) o.c. vor allem 83; ähnlich auch B. HAVRÁNEK in: Bulletin ústavu ruského jazyka a literatury, 12, 1968, 175
- 16) z.B. die Substantive mit dem Suffix *-unek* aus dt. *-ung*, auf die hinzuweisen wegen ihrer großen Zahl eigentlich müßig ist.
- 17) entgegen der ausdrücklichen Feststellung bei TIMBERLAKE o.c. 224
- 18) So z.B. bei F. v. MIKLOSICH, Vergleichende Syntax der slawischen Sprachen, Wien 1883, 859
- 19) Im Altindischen trifft dies allerdings nicht auf alle Kategorien von Verbalnomen/Infinitiven zu; vgl. dazu meinen demnächst erscheinenden Aufsatz "zum prädikativen Infinitiv" (in: Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung, 97/2, 1984).
- 20) Vgl. dazu meine Arbeit "Zur Syntax der infinitivischen Bildungen in den idg. Sprachen". Frankfurt 1978, 285
- 21) Häufiger wird der Agens allerdings im Instrumental angeführt.
- 22) Mark. 14, 31
- 23) Auch hier gilt die unter Anm 19) gemachte Einschränkung.
- 24) Eine solche – "ergativisch" anmutende – Verteilung scheint im Idg. bei nominalen Verbalableitungen das allgemein übliche gewesen zu sein. Vgl. dazu meinen demnächst erscheinenden Aufsatz "Ein indo-iran. Infinitiv des Mediopassivs?" (in: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, 43, 1984)
- 25) Für die hier postulierten Entwicklungsschritte und die Ausgleichstendenzen, auf denen sie beruhen, gibt es zahlreiche typologische Parallelen in verschiedenen idg. Sprachen; zu beachten ist dabei auch die Rolle von sogen. Scharnierformen, d.h. Formen, die eine syntaktische Interpretation gemäß der Ausgangs- und der Zielregel gestatten. Im gegebenen Fall dürften dies die Formen neutraler und mask. unbelebter Substantive gewesen sein, bei denen im Slawischen *Nominativ* und *Akkusativ* generell zusammenfallen.
- 26) Vgl. demgegenüber die komplexen Interferenzeinwirkungen, die das Schema unter 3.2.2 (bei noch urslaw. nominativischer Konstruktion) voraussetzt.
- 27) Unberücksichtigt bleiben mußten im vorliegenden Rahmen das Verhältnis zwischen dieser Konstruktion und anderen mit "nominativischem Objekt".